

№ 27.

Mittwoch, den 31.

März 1904.

VII.
Jahrgang.

Artemis

Erscheint jeden Mittwoch. 

Jährlich 52 Nummern. * * *
Preis 3 Rbl. * * * * *
Fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop. *



Buchbinderei bei der Typo-Lithographie der Gesellschaft Heinrich Schellhorn u. Ka.

Saratow, Haus Cilla, gegenüber dem Theater.
Telephon-Nr. 77.

Sorgfältigste Ausführung
d. verschiedensten Buchbinderarbeiten.

Spezielle Herstellung von Kontorbüchern
(Die Bücher werden mit Draht geheftet).

Elegante Mappen aus Feinleder, Samt, Seidenplüsch u. a.
für Diplome, Adressen und Attestate.

Gold-, Silber- u. Farbendruck auf Band
u. f. w.

Oktober 1903 - 1904.

Druck u. Verlag
Schellhorn u. Ka., Saratow.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Qualitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

A l l e r l e i.

Mehrere Bewerber um eine Lehrstelle wurden examiniert. Einer davon, dem man die Stelle nicht gönnte, blieb auf seine Frage eine Antwort schuldig. Der Examinator, welcher die Stelle einem Verwandten zuwenden wollte, legte jenem eine schwere, zur Prüfung unpassende Frage vor. Der junge Mann schwieg. Jetzt trat der Examinator triumphierend vor denselben hin, mit den Worten: „Nicht wahr, man sieht die Tischen am Berge!“ Dieser erwiderte kurz, indem er einen Schritt zurücktrat: „Verzeihen Sie, ich bin kein Berg!“

Ein Student von geringen Kenntnissen verabschiedete sich bei einem seiner Professoren und sagte ihm unter anderen Komplimenten: „Aben verdanke ich alles, was ich weiß.“ „Acht!“ erwiderte der Professor ebenfalls höflich, „erwähnen Sie doch nicht einer solchen Kleinigkeit.“

„Seh'n Sie mal, welch sinnige Idee, Kriegsschule und höheres Töchterpensionat so friedlich nebeneinander.“ — „Nun ja, von „Kriegen“ träumt man wohl haben und drüben.“

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Unkündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets a u s d r ü c k l i c h auf dieselbe zu berufen.

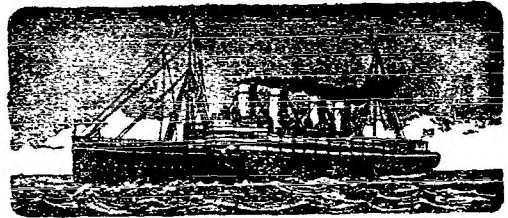
Praktisch-mustergültige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt der Firma „Wolkow.“

Saratow, Gymnasialstrasse, Haus Spirin Nr. 29.

Dieselbst werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unausgewaschen gefärbt. Speziell Gemishte und Dampfreinigung aller Kostüme.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstrasse 56, (Deutschland).

Gute Beköstigung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscasse hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

P a s s a g i e r - B e f ö r d e r u n g

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Anbana) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и К^о.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Sarpinkafabrikanten

Handelshaus N. Bender und Söhne in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren
stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

Magazine:

Ecke der Nikolai- und Bariznyer Straßen, unter dem
Latoren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Göstiny Dvor, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Klemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и К^о.

Inhalt. Was ich meinen Landsleuten sagen möchte. — Die Schule. — Bitterer Selbstpott. — Was eine moderne Seeschlacht kostet. — Vom Kriegsschauplatz. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Schwere Prüfungen (Fortsetzung).

Für die zweite Hälfte des laufenden Jahrgangs, d. h. vom 1. April bis 1. Oktober, kostet der „Klemens“ 1 R. 50 K.

Was ich meinen Landsleuten sagen möchte.

Die Nachricht über das 40stündige Gebet, wie sie der „Klemens“ in Nr. 26 brachte, ist gewiß erfreulich. Möchte doch diese alljährliche Gelegenheit und noch so viele andere, wie sie hier im Berejaner Gebiet dem katholischen Volke von seinen Seelsorgern geboten werden, recht fruchtbringend sein und wenigstens jene im Glaubensleben befestigen und gegen böses Beispiel und Verführung schützen, die daran noch Anteil nehmen; denn leider Gottes gibt es gerade in den Berejaner Kolonien und Schutoren noch viele, oder besser schon viele, sehr viele, die sich nicht nur von solchen Andachten, sondern von allem Katholischen abschließen und ihr Vergnügen in ganz anderen Dingen suchen. Gerade wenn man diese Übel ins Auge faßt, die hier von allen Seiten hereinbrechen, dann begreift man den Eifer und die Anstrengungen der Seelsorger und die Opfer der noch gutgesinnten Katholiken, um durch gemeinschaftliches Vorgehen zu retten, was noch zu retten ist. Fällt wo ein Wolf in die Schafherde ein, so treibt die Gefahr die Hirten und Wächter zusammen, um gemeinsam den Feind abzuwehren. Solche Feinde oder Wölfe sind aber in die hiesigen Herden, will sagen, in die einzelnen Gemeinden eine Menge eingedrungen. Traf ich da vor paar Jahren auf dem Dampfer zwischen Odessa und Nikolajew zufällig mit einem Franzosen zusammen, der mir erzählte, daß er den Süden, besonders die deutschen Dörfer und Ortschaften zu wissenschaftlichem Zwecke bereist hätte. Er war voll des Lobes über die Deutschen, wie sie wirtschaftlich sich gehoben, eingerichtet und viele tüchtig erobert hätten. Am Schlusse tat er jedoch einen Ausspruch, den ich bis heute nicht vergessen konnte. Wie die meisten russischen Edelleute durch Wohlleben und Genußsucht zugrunde gingen und viele den letzten Schollen verkaufen mußten, so wird der Stolz die Deutschen zugrunde richten. Hat er vielleicht zu schwarz gesehen? Mag sein, daß er zu allgemein gesprochen hat, aber wir können es nicht leugnen, daß hochfahrendes Wesen, Pochen auf Reichtum u. s. w. eine ernste sittliche Krankheit bei uns ist, die droht, auch unser leibliches Wohlergehen zu verderben, ja vielfach schon verdorben hat. Das Christentum verbietet ja die Hochschätzung und Achtung seiner selbst nicht, ja in der rechten Weise verstanden, verlangt es dieselbe. Daß die Hochschätzung, die wir zu uns selbst tragen

und hegen, vielfach zu Stolz und Hoffart ausgeartet ist, das können wir ja nicht leugnen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen,“ jagte einmal der göttliche Heiland. Die vielen sittlichen Gebrechen und Sünden und die großen gesellschaftlichen Mißstände, die wir ja selbst so oft beklagen, sind sie nicht alle Kinder der einen Mutter — Hoffart? Diese Übel zeigen uns auf den ersten Blick, daß unsere Hochschätzung gegen uns selbst durchaus nicht jene ist, die sich auf den Ausspruch des Apostels Paulus gründen wüßte: „Denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte.“ Oder gestehen wir es uns einmal selbst ein — sagen brauchen wir es ja niemand — woher stammt die grenzenlose Eitelkeit unter dem Frauengeschlecht, die schon manch einen tief in Schulden oder ganz auf den Hund gebracht? Woher der Ehrgeiz und der noch größere Geldgeiz und sein leiblicher Bruder Wucher, von denen wir selber einander so haarsträubende Geschichten erzählen, die wir erlebt haben? Dann die Gleichnerei, Ungehorsam und Mißachtung aller Obrigkeit, geistlicher und weltlicher. Welches ist die Wurzel unserer Kälte und Herzlosigkeit gegen Untergebene, besonders Dienstboten und Arme, ferner unserer Herrschsucht und schamlosen Frechheit, Mißgunst und Neid und in vielen Fällen tierischer Grausamkeit? Und kennen wir sie nicht, die vielen, die schon jahrelang in keine Kirche, zu keinem hl. Sakramente mehr gehen und mit ihrem Unglauben und ihrer Gottlosigkeit noch prahlen; ja noch mehr, daß von uns keiner mehr den Mut hat, solchen ordentlich heimzuleuchten. Wollen wir es leugnen, daß an vielen Orten ein Mann, der noch andächtig zu den Sakramenten geht und sich äußerlich als frommen Christen zeigt, nicht mehr in Gesellschaft gehen kann, da er dort nur der Gegenstand des rohen Spottes und Wizes ist. Wie sprechen wir in unseren Mastuben über Predigten und Priester, und wo sind die, die da den Mut haben, das noch zu verteidigen, was ihnen heilig sein soll? Und unsere Hochzeiten und vielfach auch Kindtaufen, sind sie nicht vielfach Schmausereien und Trinkgelagen und Schulen der Unfittlichkeit, wo unsere Kinder jeden Sinn für Keuschheit und Tugend verlieren. Man hört in letzter Zeit viel Befehls machen, wie die und jene auf ganz neumodische Art Hochzig oder, wie die Gescheiteren sagen, Hochzeit gehalten hätten, besonders auf den Schutoren. „Da ging alles her wie in der Stadt, auch getanzt haben sie nicht, so wie wir tanzen.“ Geladene und Ungeladene, alles strömt an einen solchen Ort hin. Und wenn die Stuben längst angefüllt sind, so ist unsere Jugend noch froh, wenn sie nur durch die Türen oder Fenster hineinfliegen kann. Und wehe dem, der diese Ungeladenen daran hindern würde. Solch eine Hochzeit bildet dann wochenlang die Tagesneuigkeit, die

sich alt und jung erzählt, und viele empfinden es als bitteres Geschick, daß sie nicht zu den Glücklichen zählen, die dabei waren. Daß wir auf solchen Hochzeiten oder auch bei anderen Gelegenheiten, wie bei Kinderbällen und verschiedenen Zeitvertreib (!) und Spielen der Jugend unserm Glauben und dem ganzen Christentum Hohn sprechen und daß diese Feierlichkeiten: Treibhäuser der Lüsternheit und Fleischeslust sind, das drängt sich uns auf, aber wir wollen es nicht sehen und uns nicht eingestehen. Freilich, wenn die Früchte einer solchen Ausaat mal reif sind und in ihrer ganzen Schrecklichkeit vor unsere Augen treten, oder wir diese bitteren Früchte selbst kosten müssen, dann schlagen wir wohl die Hände über dem Kopf zusammen und wehklagen über das Unglück, das uns getroffen. Oder wie wollen wir es nennen, wenn viele unserer Töchter vor aller Welt in Schande kommen und den Zeugen ihrer Schande auf dem Arme herumtragen, oder wenn sie gar bei Nacht und Nebel mit dem ersten besten Russenknecht, wie es jetzt neueste Mode zu werden scheint, „durchbrennt“, nachdem sie ihren Erbteil von so und so viel Rubel, oder wenn's eine „Reiche“ ist (was manchmal auch schon vorgekommen sein soll), von so und so viel hundert Rubel ins Trockene gebracht hat. Manche jagen, glaube ich, das soll jetzt keine arge Schande mehr sein. Aber die, welche es angeht und Schuld daran haben, werden es kaum so leicht gutmachen, wie sie es sich jetzt träumen, denn ein großes Gebetbuch und ein langer Rosenkranz tun da noch lange nicht alles. Erkennen wir wenigstens nach solchen Unglücksfällen, daß wir unsere Kinder selbst zu dem erziehen, was sie sind? Leider nicht. Wir wissen ja, wie es da hergeht. „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht sorgen,“ jagt der Volksmund. Und wiederholt sich dies nicht jedesmal, so oft in unserer Umgegend ein so trauriges Ereignis ans Tageslicht kommt? Wir, die wir doch durch unsere Lebensweise alle mithelfen am Zustandekommen so himmelstreichender Dinge; oder vergiften wir nicht die Seelen unserer Kleinen mit Eitelkeit und Liebeleien, bevor sie noch zum Gebrauch der Vernunft kommen? Die schändliche Unsitte bei Hochzeiten, wo man beim sogenannten „Goriskaja“ (горькая) sich gegenseitig — Männer und Frauen — abküßt; das vielen bekannte „Nachbars“ (Nachbar), wo jeder befragt wird, ob ihm sein Nachbar (Nachbarin) gefällt und wenn „ja“, dies mit einem Wähl (Kuß) beweisen muß, wenn „nein“, sich einen oder eine andere auswählen kann; das Postillonspiel und andere, die hierher zu setzen die Feder sich sträubt, was für Folgen für die Jugend müssen sie haben? Heißt man das nicht die Kindesnatur durch solche Reizmittel aufregen; die gewiß später sittliche Verderbnis bringen; heißt man das nicht in die frühe Jugend schon die üppige Lust der reifen und erwachsenen Welt säen? Ja, wie schon oben gesagt, unsere Töchter können uns eine Menge lebendiger Zeugen dafür stellen. Wenn vor Zeiten sich eine Person läderlich aufgeführt hat -- bei uns darf man so beileibe nicht jagen -- so wurde sie sehr gestraft und geschändet. In manchen Gegenden wurde sie auf einen Karren gesetzt, einen Strohkranz auf dem Kopf, und der Sünder, der sie verführt hatte, mußte den Karren durch die Straßen ziehen. Die Bublen und Gassenjungen sorgten für den nötigen Spott, warfen sie mit Straßensnot. Bei uns ist dies heutigen

Tages ganz anders geworden. Das Laster hat Bürgerrecht erlangt. Und wenn in mancher Pfarrkirche manchmal des Sonntags ein Duzend oder noch mehr von dieser Sorte vor dem Altar kniet, so schreckt das nicht mehr gar sehr ab, und wenn's die Alten noch merken, so nur deswegen, weil sie aufpassen, ob „dem und dem seiner oder seine“ auch so viele mal „Buße tut“, als „unserem seiner oder seine“. Im übrigen tröstet sich alt und jung von diesem Geschlecht damit, daß sie nicht die ersten und wohl auch nicht die letzten seien in diesem Fach. Daß es bei uns wirklich so steht und wohl noch schlimmer, wissen wir ja alle. Doch ist es gut, wenn wir es uns manchmal gedruckt vor die Augen halten; wir vergessen es dann wohl doch nicht so leicht, und es könnte uns so auch behilflich sein bei der Gewissensforschung. Ja, aber sucht denn niemand diesen so großen Übeln abzuwehren, sie abzustellen. Gewiß ist es vielen von uns klar, daß da notwendig abgeholfen werden müßte, und daß es besonders die Priester wären, die da eingreifen sollten. Allein frage sich da einmal ein jeder selbst: Sind unsere Priester in der Lage, mit Erfolg gegen diese Übelstände zu kämpfen und so an der sittlichen Heilung des Volkes zu arbeiten? Seit einer Reihe von Jahren haben unsere Seelsorger das Menschenmögliche getan, um den eindringenden Verderben Einhalt zu tun. Leider mit welchem Erfolg? Wahrlich! es gehört starker Wille, großer Mut und Opfersinn dazu, bei der übergroßen Arbeitslast und geringen Aussicht auf Erfolg dem Feind das Feld nicht zu räumen und allein auf dem Kampfesplatz auszuharren. Denn einmal sind einzelne Pfarreien viel zu groß für einen Priester, so daß dort zwei und drei vollauf zu tun hätten. Wie kann also da mit Eifer, Lust und Freude oder mit Erfolg gewirkt werden? Sodann, wer will das leugnen, ist in unserer Gegend ebenfalls eine ganze lange Reihe von Jahren von vielen — von einzelnen und ganzen Gemeinden — alles getan worden, um den guten Namen und die Wirksamkeit der Priester zu untergraben. Und doch, das wissen wir alle, kann der Seelsorger seiner hohen Aufgabe nicht gerecht werden, sie nur erfüllen, wenn er mit dem nötigen Ansehen vor seiner Gemeinde da steht. Das, was ich bis jetzt da geschrieben, ist nur so ein bißchen auf die Wunde getupft, an der wir krank sind. Gerade so lange oder noch längere Artikel müßte ich noch beifügen über die anderen Söhne und Töchter der Mutter Stolz. Über die große Eitelkeit vieler Mütter und Töchter, so daß sie durch solche Außerlichkeiten jede Idee und Sinn über Erziehung der Kinder verloren haben. Zudem finden sie auch gar keine Zeit zu so etwas. „Dafür,“ jagen wir, „müssen schon die Patres sorgen.“ Vom Geldgeiz und von so manchen „Geschäften“ allein könnte man ein großes Buch schreiben, z. B. darüber, „wie“ der und der von dem und dem Land gekauft hat, oder wie die und die in Kompagnie „Pacht“ genommen und wie sie miteinander „abgerechnet“ haben. Dann die Wucherprozenten mit den Prozenten vorne weg, wo man 10, 14, 18 und 24 Prozent und manchmal, sagt man, bis hinter 30 Prozent hinaus geht, das gebe auch ein langes Kapitel. Dann wie wir unseren Geistlichen folgen und sie ehren, besonders vor unseren Kindern und überhaupt vor jungen Leuten. Dann wie viele ihre Knechte abrechnen und manche jeden Gabelzinken und Rechenstiel in Rechnung

bringen, so daß der Knecht am Ende noch dem Herrn zahlen muß, statt umgekehrt. Doch soll es für heute genug sein. Jedenfalls wird es gut sein, von Zeit zu Zeit im „Klemens“ so einen Beichtspiegel zu finden, damit wir unsere schwachen Seiten klar erkennen, um so den Feind dann gemeinschaftlich angreifen zu können. Es sollen also in nicht so langer Zeit die oben nur kurz angedeuteten Vorkommnisse im „Klemens“ eine längere Schilderung finden, wobei wir uns vornehmen wollen, hie und da ein Beispiel aus dem Leben mit einzupazieren zu lassen. Die Welt wird uns das nicht verdenken; denn das Erkennen und Bekennen der Fehler ist ja keine Schande, wohl aber soll es Schande sein, solche Fehler zu machen.

Ein Wohlwollender.

Die Schule.

(Entstehen und Vervollkommnung.)

Das wort „Schule“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet Muße; jedoch nicht im Sinne völligen Freiseins von jeglicher Beschäftigung, sondern es schließt zugleich den Begriff in sich, daß die Muße Gelegenheit bietet zur wissenschaftlichen Beschäftigung. Schule bedeutet demnach Freisein zum Zwecke der Beschäftigung mit den Wissenschaften.

Die Benennung Schule gieng auf die Versammlung des Lehrers und der Lernenden über. Nach und nach wurde die Bezeichnung auch auf das Gebäude übertragen; in welchem die Versammlung, die Schule, gehalten wurde, und in solcher Bedeutung steht das Wort Schule auch heute da.

In der ältesten Zeit gab es keine öffentliche Schulen. Die Jugend brauchte nicht einen gemeinschaftlichen Sammelplatz aufzusuchen, um sich die gewöhnlichen Kenntnisse zu holen. Ein jeder Vater mußte selbst, infolge der natürlichen Erziehungspflicht, die ohne Unterricht nicht erfüllt werden kann, seine Kinder unterrichten. Ein jedes Familienhaupt war also Lehrer.

Erst als durch Moses der Befehl an die Priester ergangen war, traten diese als erste öffentliche Lehrer auf, laien dem Volke die hl. Schrift und erklärten die vorkommenden dunklen Stellen. Dies geschah jedoch, gemäß der Vorschrift, nur im Jubeljahre, also alle sieben Jahre; während der Zwischenzeit mußten daher die Familienvorstände immer noch das Lehramt versehen. Weil aber die Zahl der Familienhäupter sich vermehrte, die zur Erteilung des erforderlichen Unterrichtes weder selbst hinreichende Bildung besaßen, noch Zeit oder Neigung dazu hatten, so mochte sich alsbald das Bedürfnis fühlbar, öffentliche Volkslehrer für jede Zeit anzustellen.

Endlich gründete der Prophet und Richter Samuel seine bekannte Prophetenschule, aus der Männer hervorgingen, die mit dem Lehramte betraut werden konnten. Wegen anderweitigen Pflichten hielten jedoch diese keine bestimmte Zeit und Ordnung ein; zur Beibehaltung eines Privatlehrers waren aber weitans die meisten Familien nicht im Stande. Deshalb wurde bei den Hebräern nach der Wegführung der regelmäßige Schulbesuch eingeführt. Der Priester Esdras machte sich dabei besonders verdient. Es entstanden nun Volksschulen, Synagogen genannt, die zugleich als Bethäuser dienten und ihre eigenen Vorstände hatten. Dringende Veranlassung dazu gab der Umstand, daß die Juden in der Gefangenenschaft ihre ursprüngliche Muttersprache vergaßen, infolgedessen sie das Gesetz nicht mehr verstanden und dieses ihnen daher erklärt werden mußte.

Zur Gründung der Lehranstalten in allen hervorragenden Judenstädten gaben, soweit bekannt ist, die Anstalten des Esdras und Nehemias den Ansporn. In der Folge vermehrte sich die Anzahl der Schulen dergestalt, daß zur Zeit der Ankunft Christi nicht weniger als 480 in Jerusalem allein vorhanden gewesen sein sollen.

Öffentliche Vorträge hielten nicht nur die Schriftgelehrten, sondern auch die Wunderwirker und Propheten, wie auch solche Männer, die etwas Neues lehrten. Letztere erhielten die Erlaubnis, damit man die neue Lehre genauer kennen lernen und beurteilen konnte. Daher bestieg auch Jesus Christus und später seine Apostel

wiederholt den Lehrstuhl, und so bildeten sich die christlichen Versammlungen. Christus und die Apostel lehrten das neue Evangelium, wodurch die Lehrversammlungen, die Schulen, herüber in den neuen Bund verpflanzt wurden, wo ihnen zur Aufgabe ward, die Christenlehre zu erklären und zu verbreiten, und aus diesem Grunde erhielten sie nun die Benennung: christliche Schulen. Jetzt standen sie auf einem Boden.

Es dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß zwischen den ersten christlichen Schulen und den spätern ein bedeutender Unterschied besteht. Sie unterscheiden sich von einander dadurch, daß in späterer Zeit auch Religionsunterricht auch die Unterweisung in den weltlichen Disziplinen (in den Profanwissenschaften) hinzukam und zwar aus naheliegenden Gründen. Bei Einführung des Christentums mußte das Hauptgewicht stets auf die Erklärung der Glaubenssätze und auf eine religiöse Erziehung gelegt werden. Dabei konnte aber die Kirche nicht stehen bleiben. Es war ihr auch damals ganz klar, daß der Mensch, wenn er nicht ein kümmerlich Dasein fristen oder gar von der Not erdrückt werden soll, zu seinem zeitlichen Beruf herangebildet werden muß. Deshalb nahm sie nach und nach auch weltliche Lehrgegenstände in ihr Schulprogramm auf und machte es den Bischöfen zur Pflicht, auch darauf ihr Augenmerk zu richten. Im neunten Jahrhundert traf Papst Eugen II. in Übereinstimmung mit der vorherigen Übung eine besondere diesbezügliche Verordnung. Der Orden des hl. Benedikt und der des hl. Basiliius machten sich besonders berühmt durch ihre vielseitige Tätigkeit in genannter Hinsicht. Daß die ausgezeichneten Leistungen der Kirche in der Schule auch die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zogen, dafür leistet die Proklamation des Kurfürsten Joachim II. (v. Brandenburg) volle Garantie. Er ernannte nämlich das *Konstitutum*. Zur obersten Schulbehörde, was in der Mitte des unglücklichen 16. Jahrhunderts gewiß von hervorragender Bedeutung ist. Und wer wüßte nicht, welche außerordentliche Wirksamkeit die tatkräftigen katholischen Missionäre auch heute noch auf beiden Gebieten des Wissens entfalten? Wie sie es sogar nicht unter ihrer Würde halten, den Spaten, das Beil, die Hacke mit eigener Hand zu ergreifen, um ihre Schüler die knechtlichen Arbeiten zu lehren! Man greift eine Franzosenregierung in das durch die geistlichen Führer entstandene Werk in unzurechtfertigender Weise gewaltsam ein und will mit einem Male das oberhoheitliche Anrecht auf die Schulen ausschließlich sich allein anmaßen. Ist das nicht ein räuberischer Einfall, wodurch die Kinder aus den Armen ihrer Mütter, der Kirche, gerissen und ums Leben der Seele gebracht werden sollen? Ist es nicht eine grausame Nachahmung des Kindermordes, den der herzlose, eigenmächtige Herodes einst verübte? Und die Folge? „Die gegen die Kirche gerichteten Waffen werden früher oder später auf den Staat selber sich zurückkehren. Der Greuel der geiz- und gewissenlosen Zustände wird nicht allzulange auf sich warten lassen.“ (Waprisch, Bischöfe.) Hat die Schule keine Religion, so fehlt sie auch dem Staate, und wenn dieses, dann ist der Ungerechtigkeits Tür und Tor geöffnet, und der Staat trägt die Folgen!

Die Kirche macht in Frankreich nicht mehr Anspruch auf die Lehranstalten als in anderen Reichen; sie verlangt nirgends unbeschränktes Recht in jeder Beziehung der Schule. Das unbegrenzte Recht in Religionsfachen kann sie aber in keinem Falle veräußern. Infolge des Auftrages von Gott muß sie den Religionsunterricht erteilen und überwachen; sie muß dafür sorgen, daß die Religion im Leben ausgeführt wird. Nicht das Verflächnis der Mathematik, der Chemie, Astronomie u. s. w., auch nicht die Furcht vor dem Schwerte der Polizeimittel, sondern die Liebe zu Gott, die Furcht vor einer trostlosen Ewigkeit, kurz, die Wahrheiten der Religion halten den Menschen fortwährend an, auch ohne Beaufsichtigung gerecht zu sein und sittlich zu leben. Nur wenn der religiöse Unterricht gleichen Schritt hält mit der Belehrung in den weltlichen Wissenschaften, ist die Bildung denkbar, die den Menschen zum zeitlichen, wie auch geistigen und ewigen Wohle führt.

Zum Schlusse hören wir noch die Worte von Hirscher: „Nehmet uns alles und gebet uns nur das eine: erleuchtete, tief fromme und die ihnen anvertraute Jugend glühend eifernde Lehrer und Hirten der Jugend, und wir haben genug.“

P. Fr. A. Scherger.

Bitterer Selbstpott

oder

Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.

Vollstimmliche Plauderei von J. W.

Ihr Herr Sohn? Herr Tamiis? Verzeihen Sie mir, bei dem geht meine Kunst, meine sonst so wohl versuchte Kunst, betteln.

Lesung.



Wir sind echte Wolgaer Deutschbauern; daran ist nichts zu ändern. Dieser „Tischtel“ ist uns auf legislatorischem Wege angefliegen und verbrist in unsern Laut-, Knipf-, Kopulations- und Schuldscheinbogen. Unsere Voreltern trugen diesen Titel, deshalb tragen wir ihn auch, denn — „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“

Vor fast anderthalbhundert Jahren kamen wir hierher, an die Wolga. „Müde von der Reise, nahmen wir einige von den Steinen, die da lagen, legten sie unter unsere Häupter und schlofen ein,“ wie vormalis Jakob, der Sohn Jaaks. „Da sahen wir im Traume“ — die Himmelsleiter etwa? — Unsinn! Nichts, garnichts sahen wir, und nicht eine einzige Sprosse haben wir heute inne auf der Himmelsleiter, an der im Bettkampf die Völker allethalben emporsteigen zur Bildung und materiellern Best. Seither schlafen wir fest und tief — wie Adam, als der Herr ihm eine Rippe aus dem Leibe nahm. Die Rippe fehlt uns auch. Aber für uns wird sich dieselbe nicht in eine Eva, sondern in eine Kantippe verwandeln. Rippe und Kantippe — das ist für uns der passendste Heim. Unser hundertjähriger Schlaf hat viel Ähnlichkeit mit demjenigen des deutschen Kaisers im Kyffhäuser, den wohl auch die Trompeten von Zeicho nicht aufweden werden. Kaiser im Kyffhäuser — das ist für uns auch kein schlechter Heim. Im Jahrhunderte „des goldenen Kalbes“ sind wir in Wahrheit schläfrige Kälber, im Jahrhundert der Aufklärung sind wir staunenswerte Mirakel oder gar — Schmirakel. Das ist auch ein Heim, gut für uns. Vor Heim und Rhythmus fürchten wir uns jedoch ganz und garnicht. So war's bei uns von „jeher“ Brauch, und — „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“

Vor fast anderthalbhundert Jahren haben wir uns auf beiden Ufern der Wolga festgesetzt, auf dem Wege geistiger und materieller Fortbildung festgesetzt, hinsichtlich der Bewirtschaftung unsrer Güter festgesetzt, hinsichtlich des Schulwesens und so dergleichen festgesetzt. Die Güterbewirtschaftung ist bei uns für jedes Dorf begun. Gemeinde eine allgemeine. Eine Landverteilung für den einzelnen auf erblich kann zwischen uns nicht zustande kommen. Dabei würde unser Vieh verhungern. Viel lieber hungern wir selber — zum leuchtenden Exempel für die modernen Tierschutzvereine. Unsr Nachkommen aber können zusehen, wie sie den gepfefferten Hasen verpeisen. So war's bei uns von „jeher“ Brauch, und — „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“

Vor fast anderthalbhundert Jahren flohen wir aus dem Aus- in das Inland, wie Adam und Eva aus dem Paradiese, — mit Feigenblättern behangen. Heute fliehen wir gar zu oft aus dem In- in das Ausland, — mit ellenlangen Schuldscheinblättern behangen. Letzteres ist unsterkreich der pure Unsinn. Das brauchen wir eigentlich gar nicht zu tun; denn wir sitzen ja hier an der Wolga, wie in Abrahams Schoß, und nähren uns von dem himmlischen Manna, а за недостаткомъ ея и лишаями, wie es vom Kenntier in einer Naturgeschichte heißt. Das ist keineswegs nur bloße Behauptung. Unsr Landämter backen Brot nicht allein für sich, sondern auch für uns; geben Stroh, Spreu und Heu nicht nur ihren Pferden, sondern auch den unsrigen. Alles das — unentgeltlich und kostenfrei. Es braucht nur der betreffende Dorf-schreiber in den betreffenden Wüschern die betreffenden Anmerkungen zu machen, und damit hat die Hacke einen ganz großen und passenden Stiel. Diese Schuldbücher werden in diesem Jahre auf diesen Deckel und in andern Jahr auf den andern Deckel gelegt. So war's bei uns von „jeher“ Brauch, und — „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“

Vor fast anderthalbhundert Jahren kamen wir hierher aus unserer deutschen Heimat — per Leiterwagen. Jetzt sollen wir fahren — per Dampfswagen. Vor dem Dampfroß fürchten wir uns

aber mehr, als wie weiland die Trojaner vor dem Holzrosse Odysseus'. Manchmal, hie und da, sollten durch unsre stilleinsamen Felder belebende Bahnzweige gelegt werden. Solches lassen wir uns nicht gefallen. Das ist ja so eine Neuerung, so eine Störung aus der süßen hundertjährigen Ruhe, so eine miserable Sache, die uns jeden Nebenverdienst wegnimmt und bei der öftermals ein unvorsichtiger Bauernochse oder besoffener Ochsenbauer — so wie von ungefähr — unter die unbarbarherzigen Räder der Maschine gerät. Es muß da die betreffende Bahngesellschaft beim Advokaten eingelagt werden. Vor den Advokaten fürchten wir uns aber mehr, wie vor dem Gerichte oder dem leidigen Satan selber. So war's bei uns von „jeher“ Brauch, und — „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“

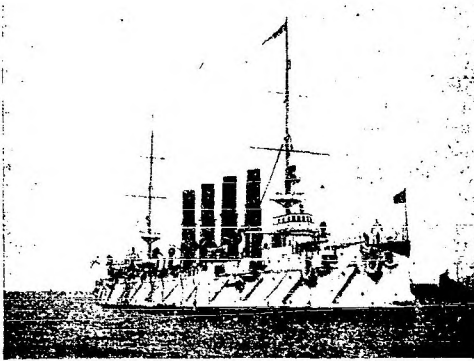
Vor fast anderthalbhundert Jahren kamen wir in diese Gegend und sahen hierzulande keine einzige ordentliche Poststation oder gar Telegraphenbureau. Wozu denn auch das Post- und Pfostenwesen? Früher schrieben wir ja auch Briefe, bekamen aber keine Antwort darauf, war auch gar nicht nötig; denn viel wissen macht Kopfweh. Heute will ein jeber auf seine Briefe in kürzester Frist Antwort haben, und bleibt diese etwas lange aus, na, da greift er sich nach der Magenegend hinunter und jammert: O Allah! Wallah! Tallah! — die verdamnte Post! — Und der Telegraph, — das ist so ein Teufelswerk! Was hat denn ein echter, rechter Bauer (der kein Geld hat) einen Telegraphenbeamten zu behelligen? Ein echter, rechter Bauer hat, wenn er in der Not ist, nicht zu telegraphieren, sondern zu lamentieren. So war's bei uns von „jeher“ Brauch, und — „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“

Vor fast anderthalbhundert Jahren trafen unsere Voreltern hier auf der Wolgaer Bergseite auf eine höchst romantische Gegend und ließen sich daselbst nieder — wie Wandervogel. Später wurden die Raubvögel, und heutzutage sind wir Bschvögel. Die Raubvögel rotteten ehemals mit geierhafter Gier die schönen Wälder aus; den Bschvögeln aber hinterblieb nur ein larterer Nest. An diesem Nest wogten die Bschvögel so lange und eifrig den Schnabel, bis die Regierung mit einer planmäßigen Regelung der Forstnutzung einschreiten mußte und damit diesem Hum- und Umbug ein Ende machte. Wir, Bschvögel, sind erbozt über das neue „Forstgesetz“ und über den spärlichen Ertrag unsrer spärlichen Wälder. Wir verließen uns lieber auf die künftige Herrschaft des „Steinkohlenelements“ oder auch auf das baldige „jüngste Gericht.“ So war's bei uns von „jeher“ Brauch, und — „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“

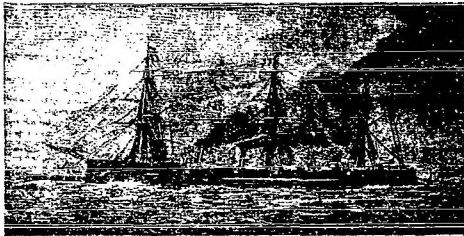
Vor fast anderthalbhundert Jahren sahen unsre Voreltern hierzulande keine einzige Fabrik, keine einzige Dampfmaschine. Heutzutage breitet, treibt und klopft man das Fabrik- und Dampfmaschinenwesen auseinander genau so, wie man das Vieh macht. Heute bezeichnet man als „die billigste Kraft“ — Dampf- und Wassermotoren der englischen Fabrik R. Kornsbys und Söhne (Grantha). Ja, profit! Wir kennen eine andere Betriebskraft als die billigste. Wir halten es mit den „vier Elementen“ Schillers. Bei weitem lieber schlagen wir uns herum, wie Don Quichote, mit Windmühlen und setzen uns mit Justinus Kerner „in süßer Ruh dort unten in die Mühle und seh'n dem Häderpiele und seh'n den Wassern zu.“ So war's bei uns von „jeher“ Brauch, und — „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“

Vor fast anderthalbhundert Jahren stritten sich unsre Voreltern mit wilden Kirgisenherden herum. Heute kämpfen wir mit den — Japanesen etwa nur? Nicht doch, auch mit den — Land-ämtern. Das ist ein riesiges Pech, meine Herren! Das Landamt stellt uns verschiedenes Landwirtschaftsgerät zu, will aber auch Geld dafür haben. Das ist ein schlechter Wis, meine Herren! Das Landamt will auf Streunachfeldern bei uns Weideneinlagen machen. Das sind kolossale Einfälle, meine Herren! Das Landamt will nach Schöllzels Naturalmethode uns, den lumbigen Bauern, Unterricht erteilen, wie und mit was wir unsre Felder bebauen sollen. Das ist eine infame Beleidigung, meine Herren! Das Landamt setzt heutzutage einem jeden Dorfe einen Medizimann auf den Nacken. Das ist eine perfide Zumutung, meine Herren! Zur Zeit der Patriarchen vor der Sintflut waren gewißlich keine Doktoren, und die Patriarchen wurden doch bekanntlich beinahe tausend Jahre alt. Wir hätten mit der

Zu den Ereignissen im fernen Osten.



Kreuzer 1. Ranges „Warjag“, kostet 4.877.260 Rbl.



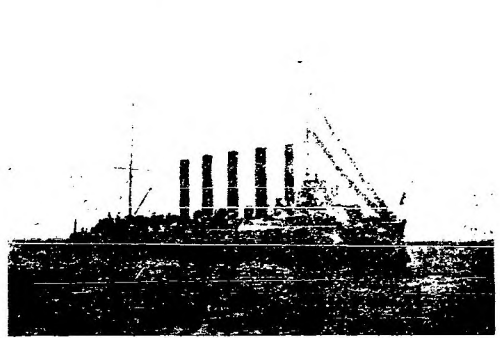
Kreuzer 1. Ranges „Kurik“, kostet 7.434.119 Rbl.

Hälfte genug. Nun wollen die Doktoren uns auch noch diese streitig machen. Wozu den Askulap, der ein Frezfulap? Unfre Väter samt Patriarchen und Propheten hatten keine Ärzte, wir wollen auch keine. So war's bei uns von „jeher“ Brauch, und — „wie die Alten jungen, so zwitschern die Jungen.“

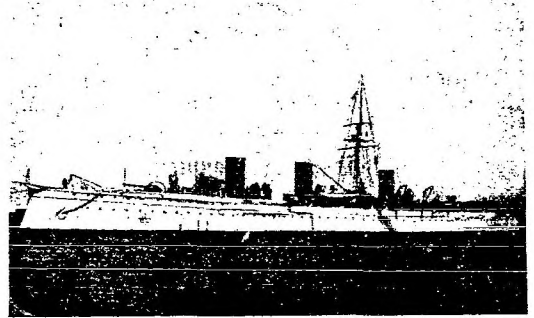
Vor fast anderthalbhundert Jahren hatten unfre Vorfahren keinen einzigen russischen Lehrer. Heute muß ein jedes Dorf einen, zwei, wo nicht drei Lehrer haben. Wozu die Lehrer, die nur unfre Taschen leeren? Wozu die neuen Schulen? Wozu noch Bildung? Wir sind ja doppelt gebildet, nämlich ein- und ungebildet. Früher hatten wir „Gemeindechulen.“ In denen hat man doch auch was gelernt: in zehn Jahren — buchstabieren, in zwanzig — addieren, in dreißig — subtrahieren, in vierzig — multiplizieren, in fünfzig — dividieren und mit sechzig — nach dem Grabe retirieren. Noch heute fühlen wir mit heiligem Gruseln die „Ziplin“ des gestrengen Schulmeisters auf unsern Rücken, oben im Kopfe drin aber eine angenehme Leere, und unfre Hände sind lahm, so daß nur wenige aus uns einen Gemeindecbeschuß mit ihrem Namen unterzeichnen können. Das tut aber alles rein garnichts. So war's bei uns von „jeher“ Brauch und — „wie die Alten jungen, so zwitschern die Jungen.“

Vor fast anderthalbhundert Jahren . . . Doch machen wir die Sache kürzer. Auf uns paßt genau „wie eine Faust aufs Auge“ die bissige Rezension eines deutschen Kritikers über die seiner Zeit für eine Berliner Bühne engagierte und von hoher Stelle protegierte Tänzerin Soldansky: „Fräulein Soldansky soll tanzki, muß tanzki, kann aber nicht tanzki.“ Speziell für uns müßte zu diesem Aussprüche noch hinzugefügt werden: „und will auch nicht tanzki.“ Unfre Voreltern konnten nicht tanzki, wir wollen auch nicht tanzki. So war's bei uns von „jeher“ Brauch und — „wie die Alten jungen, so zwitschern die Jungen.“

Sowohl, wir zwitschern so lange, bis wir uns einen chronischen Nackenkatarth herbeigezwitschert haben.



Kreuzer 1. Ranges „Askold“, kostet 3.756.253 Rbl.



Kreuzer 2. Ranges „Nowik“, kostet 3.149.313 Rbl.

Was eine moderne Seeschlacht kostet,

darüber stellte eine englische Zeitschrift folgende Berechnungen an:

Während des letzten Krieges zwischen Spanien und Amerika überschüttete der „Brooklyn“ das spanische Schlachtschiff „Biskaja“ mit einem so tödlichen Regen von Geschossen, daß das letztere in wenigen Minuten am Meeresgrunde lag als ein zertrümmerter und zusammengeschossener Wirrwarr von Eisenstücken. In ganzen hatte der „Brooklyn“ 618 Granaten auf die „Biskaja“ abgefeuert; die Rechnung über die Zerstörung stellte sich folgendermaßen: 141 achtzöllige Granaten jede zu 500 R. — 70500 R.; 65 sechszöllige jede zu 210 R. — 13650 R.; 12 Sechspfündergranaten jede zu 10 R. — 120 R.; 400 Einpfündergranaten jede zu 6¹/₄ R. — 2500 R. So kostete das Geschüßfeuer von fünf Minuten den Vereinigten Staaten 86,770 R., und während jeder Minute des Kampfes schleuderte der „Brooklyn“ 123 Geschosse auf ihren Feind, die 17,350 R. kosteten. Wenn man dazu die Kosten der Beantwortung des Feuers seitens der „Biskaja“ rechnet, so sieht man, daß die Schlacht zwischen den beiden Schiffen gegen 30,000 R. in der Minute gekostet haben kann.

Man muß sich dabei erinnern, daß es auf keinem Schiffe möglich sein würde, alle vorhandenen Kanonen gleichzeitig zu benutzen, so daß ein großer Spielraum für noch größere Ausgaben gegeben ist, wenn ein Kriegsgenie in der Lage ist, die Streitkräfte eines Schiffes bis zum äußersten auszunützen. Man betrachte einmal eines der erstklassigen englischen Kriegsschiffe, z. B. den „London.“ und überschlage die Kosten eines Kampfes von fünf Minuten, unter der Annahme, daß er alle 46 Kanonen die ganze Zeit benutzen könnte. Die vier zwölzföhligen Kanonen des „London“, die nicht weniger als 2,200,000 R. kosten, feuern Panzergranatgeschosse, von denen jedes 23¹/₂ Pud wiegt und zwei in der Minute abgeschossen werden; jedes Geschöß mit seiner Pul-

verladung von $4\frac{1}{2}$ Pud kostet 800 R. So würden in einem Kampf von fünf Minuten diese vier zerstörenden Ungeheuer 40 Geschosse auf den Feind schleudern, die 1120 Pud wiegen und 32,000 R. kosten. Jede sechsöllige Kanone, von denen sie 12 hat, kostet 37,500 R.; jede schleudert Granaten von $27\frac{1}{2}$ Pud, die 140 R. das Stück kosten; in fünf Minuten eines schnellen und unausgesetzten Feuers würden diese Kanonen die feindlichen Schiffe mit einem Wirbel von Geschossen überschütten, die ungefähr 1363 Pud wiegen und 68,880 R. kosten würden.

Bis hierher sind nur 16 von den 46 Kanonen in Betracht gezogen worden; Der London hat 16 Zwölfpfünder, und jeder kostet 5,550 R. aus den Schländen dieser Kanonen können in fünf Minuten nicht weniger als 960 Granaten geschleudert werden, die über $559\frac{1}{2}$ Pud Metall darstellen und 28,800 R. kosten. Jeder von den sechs Dreipfündern kann 30 Granaten in einer Minute senden, so daß während eines Kampfes von fünf Minuten sie allein schon Metall von 9000 R. Wert auf den Feind feuern würden. Die acht Maximgeschütze würden einen Sturm von todbringenden Kugeln senden, die über $18\frac{1}{2}$ Pud wiegen und 1400 R. kosten würden. So würde in einem Kampfe von fünf Minuten der „London,“ wenn er alle seine 46 Kanonen gebrauchte würde, weit über 3000 Pud, Geschosse entsenden, und die Kosten aller dieser Geschosse würden über 140,000 R. betragen. Der Fall ist, wie nicht noch einmal betont zu werden braucht, in Wirklichkeit nicht möglich; aber die Berechnungen zeigen doch, welche Summen eine moderne Seeschlacht erfordert, auch wenn nicht ein Verlust von Schiffsmaterial damit verbunden ist.

Vom Kriegsjchauplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

Söul, 1. April (19. März). Die erste japanische Armee, bestehend aus der kaiserlichen Garde und der zweiten und zwölften Division, die in Andschu konzentriert ist, rückt jetzt auf drei Straßen nach Widschu vor. In Haidchu und Tschinamfu werden Lebensmittel gelandet und von dort in Dschonken nach Andschu befördert; ebenso sind Pferde, deren jede Division 5200 hat, gelandet worden; sie sind in schlechter Verfassung. Da jedes Pferd geführt werden muß, muß eine gleiche Anzahl Mannschaften von dem jetzigen Effektivebestande in Abrechnung gebracht werden. Die Truppen leiden viel an erfrorenen Füßen. Die Russen überschätzen die Stärke der japanischen Streikräfte im Norden von Korea und ziehen sich deshalb zurück, ohne die natürlichen Vorteile des Landes auszunutzen. Die Japaner besetzen Jusan und die Insel Kōdsche, um Wosampho verteidigen und die Straße von Korea beherrschen zu können.

Söul, 6. April (24. März). Ein vom Norden hierher zurückgekehrter amerikanischer Missionar meldet, auf der Höhe von Haidchu, 50 Meilen nördlich Tchemulpos, befände sich eine japanische Transportflotte, die aus 40, darunter einigen sehr großen, Schiffen bestehe. Man nimmt an, daß diese Flotte einen Teil der zweiten Armee, die erste und dritte Division, befördere, welche in Songampho gelandet werden sollen.

Mukden, 24. März. (S.-T.-H.) Die in London aus Schanghai eingetroffene Meldung vom Vorrücken der Japaner auf der ganzen Linie zwischen Niutschwang, Andun, Girin und Wladiwostok und von der Landung von 105.000 Japanern bei Daguschon entbehrt jeder Begründung. In der Mandschurei gibt es gar keine japanischen Truppen.

Berlin, 7. April (25. März). Aus Tschifu wird gemeldet: Die Russen verhafteten gestern bei Niutschwang zwei japanische Spione, die im Besitz von Plänen der neuen Befestigungen waren. — Aus Schanghai wird gemeldet: Das Eis des Salulusses ist im Abgange begriffen; der Zustand der Wege beeinträchtigt die Kriegstätigkeiten, ohne jedoch das Vorgehen der Japaner zu verhindern.

St. Petersburg, 7. April (25. März). Die russische Regierung stellte bei den belgischen Stahlwerken eine große Anzahl durch Stahlplatten geschützter Wagen zur Beförderung russischer Truppen auf der Sibirischen Bahn. 250 Wagen sollen bis 15. (2.) Juli abgeliefert werden.

Schanghai, 7. April (25. März). Die japanische Armee hat in Korea jetzt verschiedene Punkte des Südufers des Jalu erreicht.

Söul, 7. April (25. März). Laut Telegrammen von koreanischer Seite sollen die Russen sechs der größten Grenzstädte am Tjumenflusse besetzt halten.

Petersburg. Allerhöchste Belohnung der Bemannungen des „Warjaq“ und des „Korjez“. Den Offizieren, den Beamten, den Ärzten und den Priestern des Kreuzers „Warjaq“ und des Kanonenbootes „Korjez“ wurde Allerhöchst eine $1\frac{1}{2}$ jährige Gage gewährt und den Gemeinen im Konduktursrange je 180 Rbl. Belohnung.

Der Statthalter im fernen Osten hat die Grenzen des Rahons unserer kriegerischen Tätigkeit folgendermaßen festgelegt: die Grenze zwischen der Mongolei und der Mandschurei bis zum Fluß Tjaoche, ferner bis Simintin und sodann längs der Eisenbahn bis Goubanz und Tjukan.

London, 8. April (26. März). Die Notlage in Korea bekundet sich schon in mannigfaltiger Form. Dem „Standard“ zufolge wurden von der 1000 Mann starken koreanischen Garnison in Pihon-jang noch vor Beginn des Krieges 500 und 400 Mann seit der Kriegsbegonnen hat fahnenflüchtig; man mutmaßt, die Deserteur hätten sich dem revolutionären Geheimbunde „Tschouka“ angeschlossen. Die Felder sind verlassen und es besteht keine Hoffnung, die Ernte einzubringen. — Aus Tschifu meldet der „Standard“, daß in den Gewässern von Wi-hai-wei japanische Kriegsschiffe gesehen wurden. — Die „Morning Post“ meldet, daß die englischen Bergwerke in Genjan und die amerikanischen in Lujan von japanischen Soldaten bewacht werden. — Dem „Daily Telegraph“ zufolge werde der koreanische Gesandte in Tokio durch den früheren Gesandten Tschominki ersetzt werden. — Nach dem „Daily Chronicle“ sind 200 russische Seeleute per Dampfer „Sydney“ in Schanghai eingetroffen.

Petersburg. Telegramm des Konteradmirals Grigorowitsch an Se. Kaiserliche Majestät aus Port-Arthur vom 31. März 1904. Das Panzerschiff „Petropawlowsk“ ist auf eine Mine aufgefahren und wurde gesprengt. Unser Geschwader befindet sich beim Goldberge; das japanische nähert sich. Admiral Makarow ist tot. Großfürst Kiril Wladimirowitsch wurde gerettet und ist leicht verwundet. Ich melde alleruntertänigst Ew. Majestät, daß vorläufig vom „Petropawlowsk“, außer dem Großfürsten, der schwer verwundete Kapitän 1. Ranges Jakowlew geholt wurde; die Leutenants Zenisch und Lufowsky, Fähnriche Schmidt, Jakowlew, Schlippe und 32 Unteroffiziere sind schwer und leicht verwundet; vorgefunden wurden die Leichname des Kapitäns 2. Ranges Wassiljew, des Leutenants Knorring L, der Fähnriche Tschimow und Wuschtsch, des ältesten Arztes Wolfowitsch und 12 Unteroffiziere. Weitere Einzelheiten wird der zeitweilige Kommandeur der Flotte Konteradmiral Fürst Uchtomsky berichten.

Petersburg. Telegramm des Statthalters Generaladjutanten Alexejew an Se. Majestät aus Mukden vom 31. März: Laut Bericht des Kommandeurs von Port-Arthur jagen die Panzerschiffe und Kreuzer unter der Flagge des Kommandierenden der Flotte bei Aufsicht des Feindes in See und verfolgten einen Teil der feindlichen Schiffe, kehrten aber, infolge einer Verstärkung der letzteren bis zu 30, auf die See zurück, wobei das Panzerschiff „Petropawlowsk“ mit einer Mine in Berührung kam, was die Vernichtung des Panzerschiffes zur Folge hatte. Der auf dem „Petropawlowsk“ gefundene Großfürst Kiril Wladimirowitsch wurde gerettet und trug eine leichte Wunde davon. Das ganze Geschwader trat in das Wajin ein. Das japanische Geschwader ist bei Laoteschan. Vom Kommandierenden der Flotte sind bis zur Absendung des gegenwärtigen Telegrammes keine weiteren Berichte erhalten. Das Obenerläuterte berichte alleruntertänigst Ew. Majestät.

Petersburg. Telegramm des Generaladjutanten Kuropatkin an Se. Majestät vom 31. März 1904. General Kaschtalinsky berichtet, daß am 30. März morgens während der Beschickung mit den Japanern der Offizier des 12. Regiments Leutnant Demidowitsch getötet wurde; der Unteroffizier Lutschkin, welcher für seine Heldentaten schon zweimal zur Belohnung vorgestellt wurde, erhielt eine leichte Wunde; zwei Schützen wurden getötet und zwei verwundet. Über das Erklärte berichte alleruntertänigst Ew. Majestät.

Korrespondenz.

Speier, Gouv. Cherson. Korrespondenz in № 22 des „Klemens“ brachte dem verabschiedeten alten Pfarrer Ihly wurde das längere Zeit vorbehaltene Gehalt gewissenhaft ausbezahlt, worauf zu erwidern ist, daß die im „Klemens“ gerühmte Gewissenhaftigkeit der Speierer Dorfsverwaltung nicht weither sein mag, weil das erwähnte Gehalt bis dato noch nicht vollständig ausbezahlt ist, trotzdem bereits im September Monat verfloßenen Jahres von seiten des Pfarrers mehrmals hiezu aufgefodert worden ist, so daß endlich der Pfarrer gezwungen, war sich an den Landvogt zu wenden mit der Bitte, die Speierer Gemeindeverwaltung zur Erfüllung ihrer Pflicht zu nötigen, was auch durch einen Befehl geschah; aber trotzdem ließ man den Pfarrer ohne Gehaltauszahlung aus Speier abfahren. In Nikolajew angekommen, berichtete der Pfarrer abermals dem Herrn Landvogt von der Nichterfüllung seines gegebenen Befehles, worauf der Pfarrer von demselben die Antwort erhielt, daß der Schulze von Speier ihm die Erklärung gegeben: der gewesene Pfarrer Ihly könne zu jeder Zeit in der Speierer Kanzlei sein ihm zukommendes Gehalt im Empfang nehmen. Wahrscheinlich höchst sonderbar und zugleich unbegründlich! Kein Monat war verfloßen, seitdem der Pfarrer sein Gehalt persönlich in Speier mehrmals sowohl von der Gemeinde als auch durch den Landvogt verlangte — und nun berichtet man ihm, der Pfarrer könne sein Gehalt zu jeder Zeit erhalten, wie des Herrn Landvogts geehrter Untergebener, der Schulze von Speier B. Dietrich, ihm erklärte. Doch der Herr Pfarrer ließ sich noch länger am sogenannten Narrenseil herumführen, bevollmächtigte schriftlich den Speierer Anführer Jof. Schanz, die endlich auf verschiedenen Wegen bewilligte Gage in Empfang zu nehmen und zu quittieren; aber auch das war der guten Speierer Gemeindeverwaltung noch nicht hinreichend: — man forderte eine notarielle Vollmacht und veranlaßte auf diese Weise eine unnötige Auslage von zwei Rbl. Da der Pfarrer sein Gehalt, wie bereits erwähnt, in Speier mehrmals persönlich verlangte, folglich wäre die Gemeinde gemäß Recht und Gerechtigkeit verpflichtet, den verursachten Schaden zu ersetzen, was die geistliche Obrigkeit nicht außer acht lassen möge. Nach solcher Zeremonie zahlte man endlich dem erwähnten Bevollmächtigten für 6½ Monate, d. h. vom 1. Februar bis 15. Juli 1903 das Gehalt aus, aber anstatt 270 Rbl. 83 Kop., nur 253 Rbl. 43 Kop. (Der Pfarrer verwaltete nämlich die Pfarrei u. applizierte fürs Volk bis 15. Juli), sonach eine Differenz von 17 Rbl. 40 Kop., was der Pfarrer bis dato noch nicht erhalten hat. Somit der Ausdruck im „Klemens“ von der gewissenhaftesten Auszahlung — weit verfehlt. Ebenjowenig behauptet sich der Ausdruck in erwähnter Korrespondenz, daß sich in Speier in letzter Zeit manches zum Bessern gestaltet habe; denn am verfloßenen Donnerstag, den 26. Februar, war der Herr Pfarrer Ph. Becker gezwungen, das Allerheiligste aus der Kirche zu nehmen, was das Resultat der stärksten Widerspenstigkeit von seiten der Speierer Pfarlkinder war; auch der erwähnte Hebammenstreit hat noch lange kein Ende; somit war auch dieser Ausdruck ein unbedeutendes und nicht begündetes Prädikat, welches Speier beigelegt worden ist. Außerdem muß noch erwähnt werden, daß im Jahre 1902 von der Gemeinde die Bestimmung gemacht worden, die notwendige Reparatur des Pfarthauses vorzunehmen, was ebenfalls nicht geschehen ist, was für den Pfarrer zur notwendigen Folge hatte, das Pastorat selber reparieren zu lassen, wofür er 43 Rbl. 53 Kop. vorausgabte, welche bis jetzt ebenjowenig eingezahlt worden, wie sein früher erwähntes Gehalt, und was man überhaupt gar nicht gesonnen ist einzuzahlen, wenn die geistliche Obrigkeit hiezu keine energische Mittel ergreift. Somit verdient auch hier Speier ganz und gar nicht das Prädikat der Gewissenhaftigkeit. Möge doch das armenische Speier endlich zur Einsicht kommen und in den allerlei zugeschickten Krankheiten die züchtende Hand Gottes erkennen und küssen mit dem festen und hl. Willen, gründlich umzukehren und würdige Früchte der Buße zubringen.

X.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Laut Allerhöchsten Erlasses werden zum aktiven Dienst in die Kriegshäfen einberufen: 1) alle noch nicht einberufenen Reserveoffiziere der Flotte, 2) die Reservunteroffiziere der Flotte aller Stände und Spezialitäten im Bereiche des Saratower Gouvernements.

Der erste Tag der Einberufung ist auf den 30. März festgesetzt.

Petersburg. Für den Zeitraum der Jahre 1904—1906 sind für die zur Ansiedelung Verbannten und von den Gemeinden auf administrativem Wege Verschickten folgende Gebiete von der Regierung festgesetzt worden:

Für die zur Ansiedelung Verbannten: die Gouvernements Jeniseisk und Irkutsk, die Bezirke Alexandrowski und Korkafowski und Tymowski auf der Insel Sachalin.

Für die durch die Gemeindegerichte auf administrativem Wege Verschickten; die Gouvernements Archangelst, Astrachan, Wologda, Wjatska, Dlonez, Perm, Orenburg, das Turgaigebiet und die Gouvernements Tomsk, Tobolsk, Irkutsk und das Priamurgebiet. Die Verteilung der Verbannten in den genannten Gebieten ist dem Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Justizminister überlassen.

— Admiral Strydlow hat einer Korrespondenz der „Ruß“ zufolge, bezugnehmend auf die nicht enden wollenden Gerüchte von großen Hütungen der Schwarzmeerflotte, die Erklärung abgegeben, daß die Schwarzmeerflotte nichts unternehme und daß irgendwelche Extra-Anweisungen für die Flotte nicht vorhanden seien.

— Einer, der es zu kennen behauptet, ein Herr Bronislaw Krajewski, führt zur Warnung unserer Soldaten an, daß die Japaner bei einem Bajonettangriff auf sehr hinterlistige Weise verfahren, indem nämlich die erste Reihe der angreifenden Infanterie sich zu Boden wirft und, während die zweite Reihe den Gegner mit dem Bajonett beschäftigt, sich an dessen Füße heranschlingelt und mit dem Dolch die Fersen durchschneidet resp. den Bauch aufschlitzt. Zur Abwehr dieser japanischen Fuchsmethode empfiehlt Herr Krajewski unseren Soldaten, zuerst auf die liegende Feindesreihe zu achten und diese niederzustößen.

Kodj. Für die Krieger im fernen Osten spendete die Tomaschower Streichhölzerfabrik Piesch u. Komp. eine Million Schachteln Streichhölzer.

Charkow. Am 10. März, etwa um 9 Uhr abends, gerieten zwischen der 62. und 63. Werrt der Zekaterinenbahn, 30 Dschin, die unvorsichtigerweise von ihrem Besitzer, dem Gutsbesitzer Zafowlew, ohne Aufsicht gelassen worden waren, unter den Passagierzug Nr. 9. In der Dunkelheit bemerkte der Maschinist die Tiere zu spät und vermochte nicht rechtzeitig zu bremsen. Der Zug fuhr in die Herde hinein und tötete 26 Stück. Auch die vier am Leben gebliebenen waren verletzt. Der Eisenbahnzug erlitt keinen Schaden nur der Gehilfe des Maschinisten bekam einen leichten Stoß gegen die Brust. Die Passagiere und das übrige Zugpersonal kamen mit dem Schreck davon. Nach dem „Zuschni Nr.“ ist den Justizbehörden über den Vorfall Anzeige gemacht worden.

— Im Dorfe Gontscharowka, im Kupiansky Kreise, gingen zwei Knaben, aus der Schule kommend, übers Eis des Flusses Krasnaja. An einer tiefen Stelle brach der eine von ihnen durch und verschwand unter dem Eisdecke. Auf das Geschrei des zweiten kamen Erwachsene heran; einer der Bauern stieg ins Wasser, suchte nach dem untergegangenen mit ausgestrecktem Arm unter dem Eise, erreichte aber nichts und wagte nicht zu tauchen. Da kam ein anderer heran, Karwei Wolkow, warf die Kleider ab und tauchte unter Eis. Er blieb lange verborgen, so lange, daß die Umstehenden ihn bereits verloren gaben, — doch, zu allgemeinem Jubel erschien er doch wieder und zwar mit dem untergegangenen Knaben, der noch Leben in sich hatte. Beide, Ketter und Geretteter, erkrankten, sind aber doch gesund geworden. Nach dem „Zuschn. Nr.“ hat derselbe Karnei bereits drei Personen mit Selbstverleugung gerettet, doch keiner dieser Fälle ist in weiteren Kreisen bekannt geworden.

Kursk. Die Passagiere des Nachtzuges von Kursk nach Charkow hatten Gelegenheit eine außerordentlich effektvolle Him-

melserscheinung zu beobachten. Etwa um Mitternacht, sah man ganze Garben niedersinkender „Sterne“; sie glänzten in rotem, grünem und violetttem Licht. Einige Meteore zerfielen während ihres Laufes und bildeten einen leuchtenden Funkenregen. Dieses Himmelsfeuerwerk dauerte etwa 10 Minuten und zwar am östlichen Himmel. Die bauerlichen Passagiere schauten dem seltenen Schauspielern ernst nachdenklich zu; „das sind die Seelen unserer Soldaten, die diese Welt verlassen,“ äußerten sie.

6) Ausland.

Rom, 23. März. Im Vatikan wurde den 22. d. M. eine Feikongregation der Riten gehalten, in welcher einige der dieser Kongregation angehörenden Herrn Kardinalen und beamteten Prälaten über die etwaigen Zweifel und Unjachen des Martyriums berieten, sowie über die betreffenden Wunder, in Zusammenhang stehend mit der beabsichtigten Seligsprechung bezüglich Martyriums-erklärungen betreffend: 1) Die verehrungswürdigen Diener Gottes Franz Gil de Federich, Matthäus Alfons Vegimiana, Hyazinth Castaneda und Vinzenz Piem di Pace, Priester und Missionäre aus dem Dominikanerorden, wegen ihres Glaubens in Tonkin getötet. 2) Die verehrungswürdigen Agatangelus und Cassianus, Kapuzinerpriester, wegen ihres Glaubens in Abyssinien getötet.

Spanien. Vor einigen Tagen brachen in Cestao infolge des Zusammenstoßes einer Zivilbevölkerung und einer kirchlichen Prozession Unheftigkeiten aus. Die Anarchisten und Republikaner bewarfen die Priester mit Steinen und gaben zahlreiche Schüsse auf eine Schule ab, in welcher drei von den übrigen von der Polizei eingeschlossen waren. Die Anarchisten und Republikaner versuchten vergeblich, die Kirche in Brand zu stecken, den katholischen Kirchhof verwüsteten sie. Ungefähr zehn Personen sind verwundet, darunter mehrere schwer.

Paris. Ein Telegramm aus Paris vom 26. März (8. April) lautet: Vormittags wurden im Justizpalaste die Kreuzfige und religiösen Bilder aus den Gerichtszimmern ohne Zwischenfall entfernt.

Schwere Prüfungen.

(Fortsetzung.)

„Toni!“ sagte der junge Bursch bewegten Herzens, „vergelt Dir's Gott fürs Beten und für den Glückwunsch, und glaub' mir, es ist mir noch heut' ein Trost, daß ich dort mit Gottes Hilf' Deinem wackern Vater das Leben retten durfte! Ja, hätte dies treue, tätige Leben nur noch länger währen können, 's wär' wohl gut für Dich und die Kleinen da draußen!“ und sein mitleidiger Blick ging bei diesen Worten in den Garten. „Aber, was unser Herr tut, das ist doch alleweil recht und das beste für uns, wenn wir's auch nicht allemal verstehen können! Es geht uns jetzt beiden gleich, — wir haben alle zwei die lieben Eltern im Grabe und im Himmel, nur daß ich jetzt ganz allein in der Welt dasteh', und daß Du die vier armen Waislein da ernähren mußt! Toni, das ist eine gar schwere Last für ein so junges Madel, wie Du bist, — möchtest Du nicht, daß einer sie Dir tragen hülf'?“

„Unser Herr hülf' mir,“ entgegnete die Jungfrau, die den Sinn der letzten, mit fast bebender Stimme gesprochenen Frage nicht verstanden hatte. „Ja, Barthel, unser Herr und der liebe heilige Antonius helfen mir — oft gar wunderbar — von einem Tag zum andern, — noch hab' ich immer so viel verdient, daß keinen Abend die lieben Kinder hungrig ins Bett gehen durften, daß sie mich nie vergebens um ein Stücklein Brod gebeten haben, — und ich getrau' zu Gott, Er werd' mir auch weiter helfen, daß ich unter des heiligen Antonius Schutz und mit meiner lieben, seligen Eltern Segen die mir anvertrauten vier zu braven und christlichen Menschen groß zieh'n kann! Dann ist mein Tagewerk vollbracht, meine Lebensaufgabe gelöst, und weiter verlang' ich mir nichts mehr auf der Welt!“

Und das seelenvolle Auge des Mädchens leuchtete wie in heiliger Begeisterung.

Den Barthel durchbehte es gar eigen, als er sie so sah und hörte; fast wollten Zagen und Mutlosigkeit sein treues Herz beschleichen, da sie seine Frage vorhin so gar nicht verstanden hatte,

da er sie so ganz besetzt und erfüllt von ihrer nunmehrigen Lebensaufgabe fand.

„Toni,“ begann er fast traurig, — „Du sagst, Du verlangst Dir nichts weiter auf der Welt, als für Deine jüngeren Geschwister zu arbeiten und zu leben. Das ist gewiß schön von Dir, und unser Herr wird Dir's vergelten. Aber schau', täteft Du nicht leichter, wenn Du die Last der Sorge und des Lebens mit einem teilstest, mit einem, der Dir's so recht von Herzen gut meint, der Dich in Gott so recht aufrichtig gern hat, der Dir hülf' arbeiten und schaffen, Toni, wie halt nur ein Mann schaffen kann, und der glücklich wär', jeden Kreuzer, den er verdient, abends Dir heim zu bringen, in Deine Hand zu legen, und so nicht bloß für Dich, sondern auch für Deine kleinen Geschwister zu sorgen? Sag', möchtest Du nicht in mir dies Glück vergönnen, und mein liebes, treues Weib werden?“

Das Wort war gesprochen in tiefer Erregung, in Zagen und Hoffen, voll Liebe und Leben — aber die Antwort kam nicht! — Sie wollte ihm nicht wehe tun, und doch mußte es sein!

Da sprach sie endlich festen Tones, obgleich das tiefe Weh deutlich genug aus demselben hervor klang: „Barthel, ich dank' Dir, ja, recht von Herzen dank' ich Dir für Dein so redlich' Wollen und Werben, aber es kann nicht sein, — ich kann Dein Weib nicht werden.“

„Und warum nicht, Toni?“ entgegnete der Bursch mit kummervollem Blick und Ton, — kannst Du mich denn gar nicht ein wenig gern haben, da ich Dich doch so für mein Leben gern hab'? Oder warum sonst kannst Du denn nicht mein Weib werden?“

„Weil,“ — versetzte das Mädchen ernst und fest, — „ich's dem Vater noch auf dem Todbett, noch wenig' Augenblicke vor seinem seligen Verschleiden, in die todeskalte Hand hinein gelobt hab', mich nie von den armen kleinen Geschwistern zu trennen, bei ihnen zu bleiben, für sie zu arbeiten, zu sorgen und zu leben, bis sie dereinst groß und alt genug sind, selber auf rechtichaffene Weise ihr Brod zu verdienen! So hab' ich's dem sterbenden Vater gelobt, Barthel, und wenn mir auch das Herz darüber brach', aber dies Gelöbniß kann und will ich Gott und dem Toten nicht brechen!“

„Und ist nur das der Grund, weshalb Du nicht mein Weib werden willst?“

„Ja, Barthel, das — und nur das? Aber dieser Grund ist auch groß und stark genug, um mir jeden Gedanken an den Ehestand fern zu halten für immer! Als Weib müßt' ich mein Sorgen und Lieben teilen zwischen Mann und Geschwistern, und das darf und will ich nicht! Es wär' nicht recht von mir, ich müß' mir ein ungeteiltes Lieben und Leben bewahren, wenn ich den vier armen Waislein da draußen Vater und Mutter ersetzen will! Und der Joseph will gar studieren und Priester werden.“

„Aber Toni!“ versetzte der junge Bursch mit fast traurig vorwurfsvollem Ton, „hab' ich denn von Dir verlangt, daß Du, als mein Weib, Deine Geschwister verlassen sollst? Nein! Alle vier nehmen wir mit in mein Häuschen, — das Deine verkaufen wir — und weit davon, daß sie die älteste Schwester und ihre mütterliche Pflege verlieren sollten, gewinnen sie an mir noch den Bruder oder Vater, denn mit Vaterliebe würd' ich ja allzeit für die sorgen, die meiner Toni mit Recht so teuer sind! Und der Joseph soll studieren — und ich werde Tag und Nacht arbeiten, bis er am Altar steht!“

„Barthel,“ — entgegnete gerührt das Mädchen — „Du meinst es so gut und so treu, wie ein Menschenherz es nur immer meinen kann, und ich glaub' gewiß, daß Du alles halten möchtest und wolltest, was Du mit heut' so gutherzig versprichst! Ob Du es aber auch halten könntest, Barthel? Das ist wohl eine andere Sach! Schau', wenn zwei misammen im heiligen Ehestand eine Familie gründen, da kommen gar bald vervielfältigte Nahrungs-sorgen. Wie könntest Du es bei allem Fleiße leisten? und wenn Du sterben würdest?“ Und es klang fast wie unterdrückte Tränen, als sie beinahe tonlos erwiderte: „Es kann nicht sein, es darf nicht sein, Barthel, mach' mir und Dir das Herz nicht länger schwer, ich bit' Dich!“

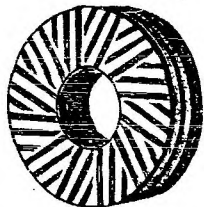
(Fortsetzung folgt.)

Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel Alexander Andrejewitsch Borell

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzkraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Telephon № 243.

Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen



Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben

DUPETY, ORSEL & Cie

in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf von Walzenmühlen der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen „Обойки“, Griespuhmaschinen, Säuber „Горизонталь“, Rundrichter „Самоходъ“, Radenauslefer „Кукольница“, Hirschsälmaschinen „Просушки“, Komplett-Einrichtungen für Ölmühlen, hydraulische Pressen für Hand- und Kiemetrieb. Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Billen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenschlinder zu folgenden Preisen: Preis pro Maschine in Kopfen.

№№	0.	2	Н.	—	К.	№№	0.	1	Н.	80	К.
	00.	2	—	—		000.	00.	1	—	80	—
	000.	2	—	—		000.	1	—	—	80	—
	1.	2	10	—		1.	1	—	—	90	—
	2.	2	20	—		2.	2	—	—	—	—
	3.	2	30	—		3.	2	—	—	10	—
	4.	2	40	—		4.	2	—	—	20	—
	5.	2	50	—		5.	2	—	—	30	—
23 Werksch.	6.	2	60	—	19 1/2 Werksch.	6.	2	—	—	40	—
	7.	2	70	—		7.	2	—	—	50	—
	8.	2	80	—		8.	2	—	—	60	—
	9.	2	90	—		9.	2	—	—	70	—
	10.	3	—	—		10.	2	—	—	80	—
	11.	3	10	—		11.	2	—	—	90	—
	12.	3	20	—		12.	3	—	—	—	—

Überjende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer. Adresse: Saratow, ufer der großen Sergijewskoj und Solonkoj, svoja domъ Александру Андреевичу Борелю.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell handelt.

Handlung

mit Kontoirbüchern u. Schreibutensilien

von
I. P. Kostjakow und G. B. Solowjew.
Nikolskaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

Bei der Mühlsteinniederlage von
Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen

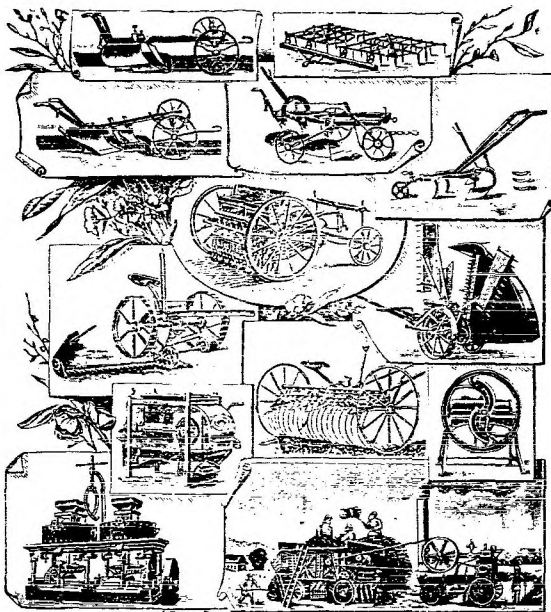
Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebinos werkschäftiger Michailo-Archangeliskajer Kirche.



Gesellschaft M. Helfferich-Sadet in Charkow.

Fabrik u. Hauptniederlage landwirtschaftlicher Maschinen u. Ackerbaugehörte.
Filialen: in Nowosibirsk, Armarow, Georgiewsk u. Ustj-Labinskaja in Kaukasus, Pestawa, Kremenichug und Saratow.



Телеграфный адресъ для Харькова и Одѣлннб: Гельфферичаде.
Kataloge und Preislisten werden unentgeltlich abgefordert.

Die Gesellschaft H. Krabashi und Co.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“,
empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine.
Wein für den kirchlichen Bedarf. Havana-Zigaretten.
Provençeröl.

A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Bagetrahmen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederla: von Belocpeten.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„Rossija“

Saratow, Deutsche Straße.

Neu remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

AchtungsvoU G. K. Wohlgenut.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Успѣшно готовлю къ экзаменамъ на званіе учителей по 50 руб. въ мѣсяцъ со столомъ и квартирой, но кто выдержитъ экзаменъ, тотъ долженъ уплатить мнѣ сверхъ всего еще сто руб. на подготовку. Принямаю всегда Николаевъ, Потемкинская № 85, уголъ Мѣщанской.

Преподаватель И. П. Березовскій.

Благодарность Преподавателю Математики ИВАНУ ПЕТРОВИЧУ БЕРЕЗОВСКОМУ.

Симъ выражаю свою искреннюю благодарность Преподавателю Математики ИВАНУ ПЕТРОВИЧУ БЕРЕЗОВСКОМУ за его труды по подготовкѣ меня въ короткий срокъ къ экзамену на званіе учителя, которое я и получилъ 3-го декабря 1903 года, не смотря на то, что предъ началомъ занятій на это званіе я не окончилъ даже и однокласснаго училища. Съ удовольствіемъ указываю адресъ г. БЕРЕЗОВСКАГО тѣмъ, кто желаетъ готовиться къ экзамену на это званіе: Адресъ г. БЕРЕЗОВСКАГО: Николаевъ, Херсонской губерніи, Прогимназія И. П. БЕРЕЗОВСКАГО, уголъ Потемкинской и Мѣщанской № 85.

Получившій званіе учителя Э. К. ЦАРАПКИНЪ, уроженецъ г. Мариуполя, Екатер. губ.

Д а н к ѣ ж и м о.

Данкскреißung an den hochgeehrten Lehrer der Mathematik.
Iwan Petrowitsch Beresowsky.

Iwan Petrowitsch! Ich bitte Sie, von mir einen Dank entgegenzunehmen für Ihre Arbeit und Mühe bei meiner Vorbereitung zur Prüfung als Volksschullehrer, welche ich am 29 September 1903 bestanden habe. Ich kann es jetzt noch nicht recht glauben, daß ich schon diesen Titel trage, so unerreichbar schien er für mich. Sie wissen, daß ich, als ich in die Zahl Ihrer Schüler trat ganz wenige Vorkenntnisse hatte, daß ich nur eine zweiklassige Schule absolviert hatte. Dank Ihrer Mühe und Energie aber bin ich jetzt im Besitz des obigen erwähnten Titels, nach welchem ich so lange strebte, den ich aber ohne Ihre Güte vielleicht niemals erreicht hätte. Ich danke Ihnen, Iwan Petrowitsch, Gede Gott, daß Sie noch Vielen nützlich sein können und daß alle Ihre Schüler Ihnen ebenfalls so dankbar seien, wie ich es bin. Wisßend, daß die Vorbereitung zur Lehrprüfung Ihre liebste Beschäftigung ist, erlaube ich mir Sie jedem zu empfehlen, wer sich zur Lehrprüfung vorbereiten will und bin ich überzeugt, daß Sie stets mit gleicher Liebe Ihre sympathische Sache betreiben werden. Mit Vergnügen gebe ich hier die Adresse des Herrn Beresowsky an: г. Николаевъ (Херсонской губ.) Потемкинская улица № 85; Собственное училище.
E. St. Thomas Sulz.
den 22 November 1903.

Гаврил Евлampiewitsch Ларусчкин

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadthube Nr. 14, gegenüber Schumilits einen Engros- und Detailhandel

mit perсяen und anderen Bakalejwaren
sowie auch Tabak.

В а п и е р - С а ч к и

auf Wunsch mit den Marken der Besteller versehen.
Eigenes Fabrikat.

Н. Ларин

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str.,
Haus Bonomarewa.



Das Moskauer Kleider-Magazin von L. D. Stjtschinski

empfehlт in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderjachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Fackets, Sack-Paletots, Kotoden und Pelzjachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Beste Preise! —

Дозволено цензурою. Саратовъ, 31 Марта 1904.

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21. General-Agentur „Rossija“

Niederlage: Jarizinskaja 84

empfehlт unter Garantie

echte französische Mühlesteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

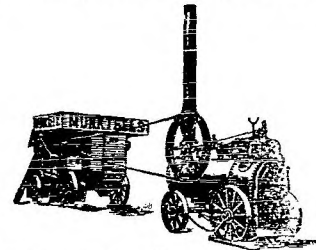
sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel
der Mühlenbauanstalt G. Daverio.

— P a g e r —

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,
Naphta-Solaröl-Motor
u. s. w., u. s. w.

Die Dampfdrucker der Aktien-Gesellschaft „Munktelus“, Eskilstuna (Schweden)



haben sich im vergangenen Sommer als die besten und
billigsten erwiesen.

Außerst günstige Zahlungsbedingungen.

Urteile von Käufern und Preise auf Anfrage. Beständig
auf Lager beim alleinigen Vertreter für die Gouverne-
ments Lurien, Felaterinoflaw und Cherson

В. А. Ладигер, Halbstadt (Lurien).



Man verlange überall nur
■ „Сдобрин“ ■ von Michael Lebedew
mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl.
versende ich für 1 R. 20 K.
St. Petersburg, Sorochowaja, 52.
Dieses Mittel entfernt gänzlich in
einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit
der Wurzel.

Herausgegeben S. Scheffborn.

Издана Типо-литографія Г. Х. Шельгорскі и Ко.